

Summary

Since September 2020 excavations have been carried out in the Milte district of Warendorf in advance of development of a residential and industrial area. Besides numerous post pits, more than 20 pit dwellings have so far been discovered in the excavated area. Two of the pit dwellings yielded rather special brooches, which can be dated to the Early Middle Ages. A model of a brooch also came to light, suggesting that brooches were perhaps produced at Milte.

Samenvatting

In de Warendorfer wijk Milte worden in verband met het bouwrijp maken van een woon- en industriegebied sinds september 2020 opgravingen uitgevoerd. Naast een veelvoud aan paalsporen zijn tot op heden meer dan twintig hutkommen ontdekt. Uit de vullingen van de hutkommen stammen eersteklas, vroegmiddeleeuwse mantelspelden. Onder de vondsten

is een fibulatype dat mogelijk op lokale productie wijst.

Literatur

Helga Furtmayer, Unscheinbar? Bemerkenswertes zu gegossenen Scheibenfibeln aus Bronze. In: Gabriele Graenert u. a. (Hrsg.), Hüben und Drüben. Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift Max Martin. Archäologie und Museum 48 (Liestal 2004) 51–61. – **Christoph Grünewald**, Abseits vom Hellweg – Merowingerzeitliche Funde und Fundstellen im nördlichen Münsterland. In: Julia Ricken (Hrsg.), Archäologie in Soest und anderswo. Soester Beiträge zur Archäologie 17 (Soest 2021) 103–112. – **Wilhelm Winkelmann**, Eine westfälische Siedlung des 8. Jahrhunderts bei Warendorf, Kr. Warendorf (Nachdruck aus: Germania 32, 1954, 189 ff.). In: Wilhelm Winkelmann, Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens. Gesammelte Aufsätze. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 8 (Münster 1990) 30–54.

Frühmittelalter

Tiere sehen dich an – eine merowingerzeitliche Gürtelgarnitur aus Schöppingen

Christoph Grünewald,
Eugen Müsch

Kreis Borken, Regierungsbezirk Münster

Im Jahr 838 schenkte Kaiser Ludwig der Fromme umfangreiche Güter an das Kloster Herford. Dazu gehörten auch eine Kirche in Schöppingen und die zugehörigen Einkünfte. Die Gründung der Kirche wird allgemein um 800 angenommen. Dass das nicht auf der grünen Wiese geschah, sondern auf einem Hof, über den der Kaiser verfügen konnte, liegt auf der Hand.

Etwas Licht in die Zeit vor der Kirchen- gründung kann jetzt ein Fund bringen, den wir der Sondengängerin Marion Bartelink verdanken (Abb. 1). Sie entdeckte mehrere Teile einer bronzenen Gürtelgarnitur aus der Merowingerzeit, von der lediglich der Schnallenbügel und ein zu postulierender Rückenbeschlag fehlen. Die Fundsituation legt nahe, dass es sich hier um Funde aus einem zerstörten Grab handelt.

Schnallen- und Gegenbeschlag sind in Form und Ornament nahezu gleich. Der Schnallenbügelbeschlag weist eine mitgegossene Lasche zur Befestigung des Schnallenbügels auf, an dem wiederum der Schilddorn mithilfe eines zur Öse umgebogenen Stifts fixiert wurde. Der unübliche Durchbruch am Schilddorn spricht dafür, dass ein ursprünglich mitgegossener Stift ausbrach und bei einer Reparatur durch einen verdeckt vernieteten Stift ersetzt wurde.

Abb. 1 Bronzene Gürtelgarnitur aus Schöppingen. Von der ursprünglich dreiteiligen Garnitur fehlen der Schnallenbügel und ein Rückenbeschlag (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



Der Dorn, aber auch die Beschläge weisen starke Abnutzungen auf, was für eine jahrzehntelange Nutzung spricht. Am Ledergürtel waren die Beschläge primär jeweils mit drei Nieten befestigt. Zusätzlich ragen auf den Rückseiten der Beschläge rudimentär erhaltene Stege über die Unterkante, einer am Schnallenbeschlag, zwei am Gegenbeschlag. Die Kombination von Stegen und Nieten zur Befestigung ist ungewöhnlich, vielleicht dienten die Stege zur zusätzlichen Arretierung der Beschläge am Gürtel.

Gusstechnisch war der Rahmenguss mit Durchbrüchen aufgrund seiner geringen Materialstärke, die z.T. bei nur 1,7 mm liegt, anspruchsvoll. Der Guss erfolgte im Wachsausschmelzverfahren in verlорener Form. Da Schnallen- und Gegenbeschlag identisch sind, wurden die Wachsmo­delle in einer Matrize hergestellt, was höhere Stückzahlen ermöglichte. Versuche zeigten, dass ein punktueller Anguss selbst bei sehr heißen Formen zu Fehlgüssen führte. Es erwies sich daher als notwendig, mehrere Angusspunkte sicherzustellen. Kleine Gussfehler verdeutlichen, dass auch die damaligen Gießer mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten.

Wie die Röntgenfluoreszenzanalysen zeigen (Abb. 2), verwendeten die Handwerker eine gut gießbare Mischlegierung mit ebenfalls guten mechanischen Eigenschaften wie Biegsamkeit und Zerspanbarkeit. Auf den Oberflächen aller drei Bauteile lässt sich eine Anreicherung von Zinn, Silber und Arsen nachweisen. Da Silber und Arsen in der Legierung nicht vorkommen, ist stark zu vermuten, dass die Oberflächen ursprünglich mit einer Weißmetalllegierung überzogen waren.

Die Beschläge gehören zu einem ca. 4,3 cm breiten Gürtel der Männertracht. Dreiteilige Gürtelgarnituren sind von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts überliefert; oft war an ihnen das einschneidige Schwert, der Sax befestigt. Eine Merkwürdigkeit ist, dass die große Dornplatte es unmöglich macht, den Dorn wie bei heutigen Schnallen nach oben zu drehen (Abb. 3). Das mitgegossene Ornament ist in sogenanntem Germanischen Tierstil ausgeführt. Diese Bildform entwickelte sich auf der Grundlage spätrömischer Tier- und Menschendarstellungen in Nordeuropa. Hauptprinzip ist die Auflösung der Tierdarstellungen in Einzelelemente, die dann abstrahiert und nach bestimmten Prinzipien wieder zusammengesetzt wurden. Verlässliche Schriftquellen zum Thema gibt

	Cu	Zn	Sn	Pb	Fe	Ni	Ti	Ag	As
Schnallenbeschlag	86,46	6,02	3,03	3,89	0,27	0,09	0,05	–	–
Gegenbeschlag	86,99	5,66	2,73	4,02	0,27	0,08	0,03	–	–
Schilddorn	86,29	2,24	5,68	5,35	0,19	0,04	0,04	–	–
Schnallenbeschlag P	28,10	2,35	17,74	7,86	34,14	–	0,19	0,36	0,28
Gegenbeschlag P	49,09	0,98	15,55	14,58	15,54	–	0,13	0,25	0,60
Schilddorn P	24,74	0,47	29,26	12,02	24,01	–	0,24	0,41	0,26

es nicht. Die Wissenschaft ist sich aber einig, dass den Darstellungen eine Schutz- und Heilwirkung zugeschrieben wurde.

Die Ränder der beiden Schöppinger Beschläge werden jeweils eingenommen von zwei hintereinander gestaffelten Tierköpfen (Abb. 4). Kleine, etwa dreieckige Augen werden von einer gebogenen Linie umrahmt. Bei dem hinteren Tier ist ihr unteres Ende eingerollt. Eckige Wangen bilden den Übergang zu schnabelartigen Schnauzen. Während bei den hinteren Tieren der Oberkiefer bogenförmig über den Unterkiefer beißt, ist bei den vorde-

Abb. 2 In den drei oberen Zeilen sind die Ergebnisse der Analysen der Metallkernbohrproben wiedergegeben. Schnallenbeschlag und Gegenbeschlag stammen demnach aus einer Gusscharge. Die unteren drei sind Oberflächenanalysen der Patina (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Müsch).



Abb. 3 Ein Nachguss der Garnitur mit ergänztem Bügel zeigt, wie prächtig der Gürtel gewirkt haben muss (Nachguss: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Müsch, A. Weisgerber; Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

ren Tieren die Unterlippe nach unten umgebogen. Bei den Tieren mit dem nach unten beißenden Oberkiefer kann es sich um Raubvögel (Adler) handeln, während die Köpfe mit der eingerollten Unterlippe wohl Pferde repräsentieren. Dies machen Vergleiche älterer Objekte mit antiken Darstellungen wahrscheinlich; an der Schöppinger Garnitur selbst lässt sich das nicht ablesen. Vom Hinterkopf des »Pferdes« geht ein bogenförmiger Hals/Körper aus. Er führt in einer Schlinge zum Hinterkopf des »Adlers«, dabei überkreuzen sich die Körper der Tiere beider Seiten. Eckige Wangen und bandförmige Körper sind Merkmale des sogenannten Tierstils II, der sich in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts auf der Grundlage des älteren Tierstils I und mediterraner Flechtbandornamentik herausbildete. Vor allem die Verflechtung der bandförmigen Tierkörper ist charakteristisch für Tierstil II. Die



Abb. 4 Rekonstruktionsvorschlag I des Ornaments als Randtiere: Blau: Augen und Augenrahmungen; gelb: Wangen; rot: Kiefer; grün: Körper (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Grünewald, T. Maertens).

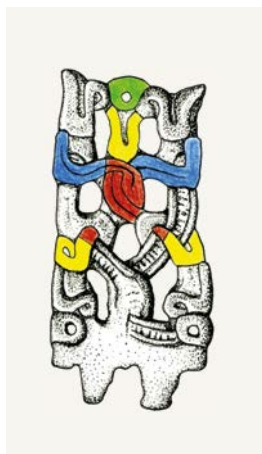


Abb. 5 Rekonstruktionsvorschlag 2 des Ornaments als zentrale Figur: Grün: Kopf; gelb: Hals; rot: Körper; blau: Arme; braun: Füße (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Grünewald, T. Maertens).

Körper der Schöppinger Tiere bilden aber noch kein echtes Flechtband, sondern kreuzen sich nur zu einer Zweibandflechte. Stilistisch steht die Schöppinger Garnitur somit ganz am Anfang des Tierstils II und zeigt noch deutliche Merkmale des Tierstils I (Phase D).

Ein weiteres Merkmal des Tierstils ist seine Mehrfachlesbarkeit. Häufig lassen sich die Zierelemente – unterschiedlich kombiniert – doppelt interpretieren. So ist auch hier zwischen den Tierköpfen eine menschliche Gestalt verborgen (**Abb. 5**): Den Kopf bildet die Nietplatte am Ende der Beschläge. Die Augenumrahmungen der »Pferde« sind gleichzeitig die erhobenen Hände der Figur, mit dem Kopf durch eine Art Kragen verbunden, darunter der Kreuzungsbereich der Bänder als Körper, die Füße werden durch Teile der Kiefer der »Adler« dargestellt. Deutlicher als hier ist das bei Beschlägen aus Paderborn, Balhoner Feld, oder Heidelberg-Kirchheim (**Abb. 6**) zu sehen. Das Motiv des Herrn zwischen Tieren ist seit der Antike geläufig, kann aber unterschiedlich interpretiert werden. So wurden u. a. Odin mit seinen Raben oder Christus als Beherrscher der Tierwelt vorgeschlagen. Eindeutige Indizien für eine der Möglichkeiten gibt es nicht. Vielleicht war die Lesart aber auch vom Kontext bzw. vom Umfeld abhängig: Mag man im christianisierten Heidelberg vielleicht eher Christus in der Figur gesehen haben, könnte in Schöppingen oder Paderborn eher Odin im Vordergrund gestanden haben.

Das Vergleichsstück aus Paderborn ist ein Einzelfund. Der Beschlag aus Heidelberg-Kirchheim kam zwar wohl erst in der Mitte des 7. Jahrhunderts in das Grab eines Mannes, kann aber schon lange im Gebrauch gewesen sein. Eine Datierung der Schöppinger Garnitur ist somit nur anhand der Form und Ornamentik der Beschläge möglich. Ausschlaggebend für einen Zeitansatz in die Jahrzehnte um 600 nach Christus ist die stilistische Einordnung am Übergang von Stil I zu Stil II, was beispielsweise durch eine Bügelfibel aus Soest, Grab 106, bestätigt wird. Eine definitive Aussage zur Herkunft des Gürtels ist angesichts der geringen Anzahl von Parallelen nicht möglich, man wird aber eher an Süddeutschland als an Westfalen denken müssen. Bronzene Gürtelgarnituren dieser Qualitätsstufe zählen selbst im Fränkischen Reich nicht zur Normalausstattung, noch mehr gilt das für das Münsterland. Sollte es sich wirklich um einen zerpflogten Grabfund handeln, könnte er die Anwesenheit einer herausgehobenen

sozialen Schicht in Schöppingen belegen, die Zugang zu überregionalen Märkten bis nach Süddeutschland hatte. Denkt man zeitlich ein wenig weiter, könnte der Träger des Gürtels Herr des Hofes gewesen sein, auf dessen Grund 200 Jahre später die erste Kirche von Schöppingen gegründet wurde.

Summary

A metal detectorist surveying the area around Schöppingen discovered several parts of a bronze belt set from the Merovingian period. The rather complicated cast was created at the transition between Styles I and II of the Germanic Animal Style, probably in the decades around AD 600. This means that it was made some 200 years before the first church was established in the area and thus sheds some light on the very early history of the locality.

Samenvatting

In de omgeving van Schöppingen vond een metaaldetectoramateur delen van een bronzen gordelgarnituur uit de Merovingische tijd, die is uitgevoerd in Germaanse dierornamentiek uit de tijd rond de overgang van stijlgroep I naar stijlgroep II. Vermoedelijk is de garnituur in de decennia rond 600 n. Chr. vervaardigd. Ze is 200 jaar ouder dan de eerste kerkstichting en werpt daarmee een licht op de vroegste, lokale geschiedenis.

Literatur

Torsten Capelle, Odin in Paderborn. In: Hans-Otto Pollmann (Hrsg.), Archäologische Rückblicke. Festschrift Daniel Bérenger. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 254, 2014, 215–217. – **Gisela Clauss**, Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Badische Fundberichte, Sonderheft 14 (Freiburg 1971). – **Günther Haseloff**, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit: Studien zu Salin's Stil I. Vorgeschichtliche Forschungen 17 (Berlin 1981). – **Ursula Koch**, Tiere rund um das Kreuz. Die Scheibenfibel aus Grab 524 vom Hermsheimer Bösfeld in Mannheim-Seckenheim. In: Vera Brieske/Aurelia Dickers/Michael M. Rind (Hrsg.), Tiere und Tierdarstellungen in der Archäologie. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 22 (Münster 2017) 289–306. – **Helmut Roth**, Stil II – Deutungsprobleme. Skizzen zu Pferdemoniven und zur Motivkopplung. In: Helmut Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Akten des 1. Internationalen Kolloquiums in Marburg a. d. Lahn, 15. bis 19. Februar 1983. Veröffentlichungen des Vorgeschichtlichen Seminars der Philipps-Universität Marburg, Sonderband 4 (Sigmaringen 1986) 111–128.

Abb. 6 Ein Vergleichsstück aus Heidelberg-Kirchheim trägt zur Deutung des Ornaments entscheidend bei (Grafik: nach Clauss 1971, Taf. 4, 22.2).

